Carl Spittelers Kraft der Sprache

Autor(en): **Teucher, Eugen**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **32 (1976)**

Heft 6

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-421214

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

32. Jahrgang 1976
Heft 6 (Dezember)
Herausgegeben
vom
Deutschschweizerischen
Sprachverein

Sprach Spiegel

Carl Spittelers Kraft der Sprache

Ein eigenartiges Erlebnis

Als vor nicht langer Zeit im Schweizer Radio das Buch von Carl Spitteler „Meine frühesten Erlebnisse" in kurzen Abschnitten von je einer Viertelstunde ausgestrahlt wurde, hörte ich mir, so oft es möglich war, diese Sendungen an. Einmal zeichnete der Dichter besonders eindringlich das auch mir wohlbekannte Städtchen Liestal, und er tat dies so eindringlich, daß ich die Bilder einfach nicht loswerden konnte. Kurze Zeit später las ich in dem Roman „Lucas Heland" von Carl Albrecht Bernoulli, dem auch so sprachgewaltigen Basler Dichter und Schöpfer des Dramas „Der Ritt nach Fehrbellin" (das den gleichen Stoff behandelt wie Kleists „Prinz von Homburg", aber besser ist als dessen Somnambulantendrama). Der „Lucas Heland" spielt teilweise auch in und um Basel. Aber in diese Lektüre hinein schoben sich beständig die Bilder Spittelers, dessen Kraft der Sprache demnach noch viel stärker sein mußte als diejenige Bernoullis. Was wissen wir von der Kraft der Sprache Carl Spittelers? Oh, wir wissen sehr viel! Schon wer eine Sekundarschule besucht hat, kennt doch wohl das Gedicht „Die jodelnden Schildwachen". Was steckt schon in diesen Versen für eine Fülle und Ursprünglichkeit! Schon allein die Kühnheit, daß er, der so viel Wert auf die Makellosigkeit der deutschen Hochsprache legte, den Dialektausdruck Züribiet hinsetzt und ihn auf Riet reimen läßt, obwohl das hochdeutsche Wort ‚Ried' lautet. Und dann der zweimal vorkommende Ausdruck ‚möggt'!

‚Möggen' oder, wie man heute schreiben würde, ‚mööggen', ist ein Begriff, der das unterdrückte, nicht recht artikulierte Sprechen oder mehr Singen bezeichnet. Viele Mundartwörter sind durch Gottfried Keller in die Hochsprache eingedrungen; aber diese Kühnheit mit ‚möggen' hätte ich Keller nicht zugetraut. Und auch die Parallelität von Styx und Eid! Mit dem ersten Fluch wird der klassisch gebildete Junker gekennzeichnet und mit dem zweiten der waschechte Zürcher; denn jeder Zürcher sagt mindestens einmal im Tag „bim Aid!".

Schließlich die Rede, die Major Cavaluzzi, auf den Stuhl springend und das Glas hebend, zum besten gibt:

Mein lieber Vetter Ferdinand,
Stadtrat und Oberst zubenannt!
Wenn einer kommt und hat die Ehr
und dient in solchem Militär
von wetterfestem Bürgerholz,
gesteift von Trotz, gestählt von Stolz,
Lausketzer, die man büßen muß,
weil ihnen Schildern ein Genuß,
Mannschaften, wo der letzte Hund
hat ein Ideal im Hintergrund.
Komm her, beim Styx! Stoß an, beim Eid!
Wer da nicht mitmöggt, tut mir leid!"

Aus den großen Epen Spittelers will ich hier lediglich die Antwort des Apollons auf die Aufforderung des Zeus, die Herrschaft mit ihm zu teilen, zitieren, um die Sprachgewalt Spittelers zu belegen, wie sie im „Olympischen Frühling" erklingt:

„Apoll erwiderte: ‚Ich heische kein Besinnen.
Vom Bösen bist du, Unhold, aber groß und wahr.
Die Freundschaft schlag ich aus, das Bündnis nehm ich dar.'
Er sprach's. Mit diesem schieden friedlich und versöhnt
Er, der die Welt beherrscht, und der, der sie verschönt."

Mehr als die Epen sind für mich die Prosaschriften hinreißend geschrieben, vor allem der kluge Roman „Imago". Da heißt es: „Nach dem Essen erkundigte sich Viktor beim Oberkellner: ‚Wohin jetzt, um Zeitungen zu lesen?' — ‚Da gehen Sie am besten ins Café Scherz beim Bahnhof; jedes Kind kann Sie weisen.'
Im vollen Saale fand er noch ein Tischlein am Fenster mit zwei unbesetzten Plätzen. Leute gingen, Leute kamen, sahen sich um; doch niemand nahm ihm gegenüber Platz. ‚Hier wie überall! Entschieden, Viktor, du hast nichts Einladendes, du bist nicht «gemütlich».' Ein fröhlicher Gedanke: Wenn jetzt mitten unter all dem Volk mein getreuer Statthalter säße. (Als Statthalter bezeichnet der Dichter den Mann, der seine unsterbliche Geliebte geheiratet hatte.) Etwa so einer wie der dort hinten, mit den flachsblonden Strähnen und der doppelten Brille im Schafsgesicht? Ein Adonis ist er gerade nicht, das könnte ich mit dem besten Willen nicht behaupten, und mehr Geist, als zu einem Herrn Professor unbedingt nötig ist, scheint er auch nicht zu haben..."

Eugen Teucher